

Religionssendungen ade!?

Bei einer Annahme der «No-Billag-Initiative» wären die Religionssendungen auf Schweizer Radio und Fernsehen SRF gefährdet. Aus diesem Grund sei die Vorlage abzulehnen, sagt Charles Martig, Direktor des Katholischen Medienzentrums, in seinem Kommentar:

Die Debatte um «No-Billag» ist aus religiöser Sicht einfach zu beantworten. Wer der Initiative zustimmt, sagt Ja zur Abschaffung

der Religionssendungen auf SRF. Da gibt es die Live-Übertragung von 10 Gottesdiensten pro Jahr. Diese sind kostenintensiv und verlangen viel Fachkenntnis. Ohne die SRG wären solche Live-Übertragungen nicht mehr möglich. Die denkwürdige ökumenische Feier aus Sachseln zum Jubiläum Niklaus von Flüe hätte es ohne die SRG nicht gegeben. Es wurden damit 175 000 Menschen erreicht.

Da gibt es die Radiopredigten, eine sehr breit gehörte Sendung auf Radio SRF 2 Kultur und SRF Musikwelle. Ohne die SRG könnte auch dieses Gefäss, das jeden Sonntagvormittag rund 140 000 Menschen in der Deutschschweiz erreicht, nicht mehr weiter betrieben werden.

Sehr prominent ist auch das «Wort zum Sonntag», das christlichen Sprecher/-innen erlaubt, wöchentlich zur besten Sendezeit einen Kommentar zum Zeitgeschehen zu geben. Auch dieses Wort wäre mit einem Ja zur «No-Billag-Initiative» Vergangenheit.

Durch die «verkündigenden Sendungen» auf SRF erreichen die christlichen Kirchen in der Schweiz jedes Wochenende mehr Gläubige und Menschen guten Willens, als in den Gottesdiensten sämtlicher Pfarreien zusammengenommen. Das Experiment mit der Abschaffung der SRG ist also sehr riskant. Es würden vor allem ältere Menschen darunter leiden, die ihre Gottesdienste und Predigten verlieren. Es würden auch die Minderheiten in der Schweiz bestraft. Nicht zuletzt geht mit «No-Billag» ein wichtiger christlicher Wert verloren: die Pflege des Gemeinwohls und der gemeinsamen christlichen Kultur. Gegen die Zerstörung dieser Werte müssen wir in der Schweiz einstehen.

Die Website der Initianten finden Sie unter: <https://nobillag.ch/>, jene der Gegner der Initiative unter: <https://sendeschluss-nein.ch/>



Charles Martig ist Direktor des Katholischen Medienzentrums. Gemeinsam mit SRF verantwortet das Medienzentrum die Gottesdienstübertragungen, die Radiopredigten und das «Wort zum Sonntag». Martig ist zudem Mitglied des Publikumsrats der SRG Deutschschweiz. Bild: kath.ch

Persönlich



Vor Zuversicht

Kennen Sie das Sprichwort «Auf den Hund gekommen»? Auf Personen angewendet, bezeichnet es Menschen, die in eine unangenehme, schwierige oder auch ungesunde Situation geraten sind. Nun, nach dem chinesischen Jahreskalender ist 2018 ein Hundejahr! Gut, dass im chinesischen Verständnis der Hund weitgehend positiv besetzt ist, wie in unseren Breitengraden meist auch.

Auf die zu erwartende Dynamik für 2018 hin, besagt das Jahr des Hundes vor allem, dass so ziemlich alles passieren kann. Wir sollten nicht zu sehr auf etwaige, gemachte Pläne oder Vorsätze fixiert sein. Stellen Sie sich einen jungen Hund vor! Spielerisch, viel in Bewegung, freudig, ungestüm, ausdauernd, aber auch liebesbedürftig und treuherzig...

Sich darauf einzulassen, bedeutet ein gutes Mass an Abenteuer, Unerwartetem und Unvorhergesehenem. Flexibilität ist gefragt und eine ganze Portion Vertrauensvorschuss. Was immer das neue Jahr Ihnen bringen wird: Sie haben jedenfalls Grund zur Zuversicht! Eben erst haben wir gefeiert, dass Gott Mensch geworden ist und mitten unter uns sein will. Und wie ein roter Faden durch die Bibel versichert Gott immer wieder: Ich bin bei Euch! Alle Tage! Was immer kommt, ich lebe mit Dir! Gott an meiner Seite zu wissen, heisst nicht, dass alles gut ist oder wird. Aber für mich bedeutet es die Zuversicht, dass ich meistern kann, was immer das Leben für mich bereithält.

Nun ja, und ein klein wenig hoffe ich darauf, dass mein Hundejahr den Charakter von – sagen wir – einem gemütlichen Labrador hat... Möge es Ihnen gut ergehen!

Nadia Rudolf von Rohr, Morschach
fg@antoniushaus.ch

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

Weltkirche

Heiligsprechung vielleicht schon 2018

[kath.ch/eko] Papst Paul VI. (1963–1978) könnte schon bald heiliggesprochen werden. Ein dafür nötiges Wunder wurde jüngst vom zuständigen Vatikan-Ministerium anerkannt. Theologen der vatikanischen Kongregation für Selig- und Heiligsprechungsprozesse haben demnach am 13. Dezember ein Wunder um die Geburt eines Mädchens anerkannt, das im Jahr 2014 durch die Fürsprache Paul VI. erwirkt wurde. Beobachter rechnen mit einer Heiligsprechung 2018; etwa zur Bischofssynode über die Jugend im Herbst (3. Oktober bis 28. Oktober 2018) – seliggesprochen hatte Franziskus Paul VI. am 19. Oktober 2014 zum Abschluss der ausserordentlichen Bischofssynode, die über Fragen zu Ehe und Familie beraten hatte.

Kirche Schweiz

Wanderungen in und um Assisi

[WS/eko] Vom 2. bis 9. Juni besteht die Möglichkeit, im umbrischen Frühling mit franziskanisch-spirituellen, historischen und musikalischen Impulsen unterwegs zu sein. Diese Reise begleiten Ruth Lydia Koch, Theologin, und Walter Steffen, Historiker, beide Mitglieder des Tauteams der franziskanischen Schweiz.

Anmeldung: Walter Steffen ☎ 041 420 62 86, wsteffen@vtxfree.ch

Bistum Chur

Fastenhirtenbrief zur Bildung

[WS/eko] Der Churer Bischof greift im Hirtenbrief zur Fastenzeit ein spezielles Problem auf: den Illettrismus (Lese- und Schreibunfähigkeit). Er nennt es ein Werk der Barmherzigkeit, die Unwissenden zu lehren. Er meint, dass auf dem Gebiet des Glaubens ein «beängstigender Illettrismus» erfahren werde.

Kanton Uri

Josef Zraggen gestorben

[eko] Der in Schattdorf am 8. Oktober 1930 geborene Priester **Josef Zraggen** verstarb am 4. Januar dieses Jahres und wurde im Schattdorfer Priestergrab beigesetzt. Seine seelsorgerlichen Wirkungsorte waren alleamt im Kanton Zürich.



Gemeinsam das Licht und die Begegnung gefeiert

Eine bunte Gruppe hat in Altdorf unter der Leitung des Hilfswerks der Kirchen Uri gemeinsam den Heiligabend gefeiert – bei viel Musik und Gesang, einem köstlichen Nachtessen und glücklichen Stunden des Zusammenseins. Das Bild zeigt Teilnehmer der offenen Weihnachtsfeier in festlichem Ambiente.

Text und Bild: Maria Egli

Impulsnachmittag zum Weltgebetstag

[RK/eko] Der Frauenbund Uri und das Vorbereitungsteam laden am *Mi*, 31. Januar, alle Interessierten zum Impulsnachmittag für den Weltgebetstag ein. Frauen aus Surinam haben die Liturgie zum Thema «Gottes Schöpfung ist sehr gut» zusammengestellt. Alle Helfer/-innen in den Gemeinden sind zu dieser Veranstaltung eingeladen. Der Informationsnachmittag *im reformierten Kirchgemeindehaus in Altdorf beginnt um 14 Uhr* und dauert rund zwei Stunden.

Auskunft erteilt Regula Käslin, Frauenbund Uri ☎ 041 870 41 64 🌐 www.frauenbund-uri.ch

Kanton Schwyz

Jahresversammlung Seelsorgerat

[AF/eko] Die Jahresversammlung des SKS Seelsorgerat Kanton Schwyz findet am *Fr*, 16. Februar, um 19 Uhr im *Forum Ilge, Sattel*, statt. Zur Teilnahme sind alle Seelsorger/-innen, Mitglieder der örtlichen Pfarreiräte/Seelsorgeräte, Pfarreivertreter/-innen sowie Interessierte herzlich eingeladen.

Zu Beginn der Versammlung werden Statements zum Thema «Gefangen sein» abgegeben. Diese Erzählungen können gefangen nehmen und fesseln! Anschliessend findet die Jahresversammlung statt. Zum Abschluss sind alle Teilnehmenden zu einem Apéro eingeladen bei dem über Gott und die Welt diskutiert sowie Anregungen und Ideen zum Pfarreileben ausgetauscht werden können.

Leitungsaufgaben in der Katechese

[DF/eko] Erstmals konnten elf Teilnehmerinnen nach Besuch des Wahlmoduls «Leitungsaufgaben im Katechesebereich» ihr wohlverdientes Zertifikat in einem feierlichen Rahmen entgegennehmen. Darunter war auch **Conny Weyerman** aus der Pfarrei Küssnacht. Dorothee Foitzik-Eschmann, Bereichsleiterin kirchliche Weiterbildung am theologisch-pastoralen Bildungsinstitut der deutschschweizerischen Bistümer TBI, übergab die Zertifikate in der Propstei Wislikofen. So sind die Absolventinnen befähigt, Leitungsaufgaben im Katechesebereich zu übernehmen. Eine wichtige Qualifizierung für die Leitung, Begleitung und Beratung von religionspädagogisch Tätigen.

Zum Schluss noch dies...

«Das Ordensleben ist vorbei. Das zeigt die Realität knallhart.»

[kath.ch/rp/eko] «Das Ordensleben in der bestehenden Form ist in unseren Breitengraden vorbei. Das zeigt die Realität knallhart in der massiven Überalterung der meisten Ordensgemeinschaften. Ich bin jetzt seit 30 Jahren im Orden. Wäre seither nur jedes Jahr einer gekommen und geblieben, hätten wir das Kloster in Brig-Glis nicht schliessen müssen. Viele aber gingen wieder, weil sie eine andere Lebensform bevorzugten. Wir befinden uns in einem Auflösungsprozess.»

Beat Pfammatter (51), Guardian des Kapuzinerklosters in Brig-Glis.

Kirchliche Akteure warnen vor No-Billag-Initiative

Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) und die Römisch-Katholische Zentralkonferenz (RKZ) warnen vor einer Annahme der «No-Billag-Initiative». Sie argumentieren einerseits mit dem Minderheitenschutz, andererseits stehen die Religionssendungen von Schweizer Radio und Fernsehen SRF auf dem Spiel.

Von Sylvia Stam, kath.ch

Die Bischöfe erachten es als «wichtig, dass weiterhin ein öffentlicher Diskurs möglich bleibt, in welchem verschiedene Meinungen – auch von Minderheiten – ihren Platz haben.» Sie befürchten, dass die öffentliche Meinungsbildung noch stärker von ausländischen oder finanzstarken Medienhäusern abhängig wird. Dies könne vor allem in der französischen und italienischen Schweiz zu einer Schwächung der schweizerischen Identität führen. Die SBK sieht daher den nationalen Zusammenhalt in Gefahr, bestehende gesellschaftliche Risse könnten sich vergrössern.

Solidaritätsgedanke würde aufgeweicht

Auch **Luc Humbel**, Präsident der RKZ, argumentiert damit, dass bei einer Annahme der Initiative der für die Schweiz wichtige Solidaritätsgedanke weiter aufgeweicht werden könnte. Er denkt dabei an den Umgang des Staates mit Randregionen, mit verschiedenen Sprachen oder mit Minderheiten. Gerade deshalb sei es «zwingend, dass sich auch die Kirchen in diese politische Debatte einmischen und damit ein Commitment für den Zusammenhalt der Gesellschaft abgeben.»

Die RKZ erwähnt in ihrer Mitteilung auch den Beitrag der SRG zur Bildung, zur kulturellen Entfaltung und zur freien Meinungsäusserung. Die Kirche hat allerdings



Das Fernsehstudio Zürich Leutschenbach.

auch ein eigenes Interesse am Erhalt des Service public, geht es doch auch um die Präsenz von Kirche und Religion in den Medien. Schweizer Radio und Fernsehen SRF überträgt einerseits Gottesdienste und Predigten. Gemäss einem Factsheet von SRF können dadurch viele Menschen den Kontakt zu ihrer Religionsgemeinschaft aufrechterhalten.

Mediale Verkündigung findet ausserdem wöchentlich im «Wort aus der Bibel» (Radio) und im «Wort zum Sonntag» (Fernsehen) statt. Darüber hinaus werden in Sendungen wie «Perspektiven» und «Blickpunkt Religion» (Radio) in der «Sternstunde Religion» (Fernsehen) und anderen Gefässen religiöse Themen journalistisch aufbereitet und kritisch betrachtet.

Kaum über Werbung zu finanzieren

«No Billag gleich No SRG und No SRF», lautet das Fazit von **Judith Hardegger**, Redaktionsleiterin der Sternstunden Religion bei

Abstimmung vom 4.3.: No-Billag

Die Volksinitiative «Ja zur Abschaffung der Radio- und Fernsehgebühren» will Artikel 93 der Bundesverfassung ändern: Radio- und Fernsehveranstalter, welche heute mit einer Konzession versehen sind und über Gebühren finanziert werden, sollen künftig keine Empfangsgebühren mehr erhalten. Ausserdem sollen weitere direkte Subventionszahlungen an Radio- und Fernsehveranstalter unterbleiben. (sys)



Mikrofon im Radiostudio

Bilder: © SRF Media Relations

SRF, zur Initiative. «Es würden keine SRF-Sendungen mehr existieren und damit auch keine der Religionssendungen.»

«Es bräuchte ganz andere finanzielle Wege, um diese Präsenz der Kirchen in Radio und Fernsehen zu gewährleisten», findet auch **Daniel Kosch**, Generalsekretär der RKZ. Wer aber würde diese finanziellen Mittel zur Verfügung stellen? Was wären die Inhalte dieser Sendungen und welche Qualität hätten sie? Diese Fragen blieben bei einer Annahme der Initiative unbeantwortet. Denn, «ob private Anbieter in die Bresche springen würden, wage ich zu bezweifeln», sagt auch Judith Hardegger, zumal sich Religionssendungen kaum über Werbung finanzieren liessen.

Kirchenwerke müssen sichtbar sein

Die Kirchen erbringen bedeutende Leistungen für die Gesellschaft. Das ist wichtig zu wissen, wenn es um das Thema «Kirchensteuern» geht. Darum braucht die Kirche Öffentlichkeit.



Ein Kommentar von Martin Spilker, Redaktionsleiter Katholisches Medienzentrum, Zürich

Bild: Eugen Koller

Asylwesen, Jugendarbeit), Sozialarbeit, Forschung, internationale Vernetzung, all das sind Aufgaben, mit denen sich die Kirche weit über den Kreis der eigenen Gemeinschaft hinaus ein Gesicht geben kann. Ja, in einer immer stärker von Mobilität und Flexibilität geprägten Gesellschaft dürfte die Bedeutung dieser kirchlichen Leistungen sogar noch zunehmen, weil der unmittelbare Bezug zur Heimatpfarre schneller verloren geht.

«Wo kein Bezug mehr zur Kirche besteht, schwindet die Bereitschaft Steuern zu bezahlen.»

Sorgen, da viele keinen Bezug mehr haben

Bislang konnten die Kirchenbehörden und die Verantwortlichen für die Seelsorge davon ausgehen, dass ein grosser Anteil der katholischen Bevölkerung ihre Kirchensteuern bezahlt. Wo aber kein Bezug zur Kirche, ihren Mitarbeitern oder Einrichtungen mehr besteht, schwindet auch die Bereitschaft für etwas Steuern zu bezahlen, das im eigenen Alltag keine Rolle mehr spielt.



RKZ-Präsident Luc Humbel.

Bild: z/vg

Das ist eine Entwicklung, die dem Präsidenten der römisch-katholischen Zentralkonferenz der Schweiz, **Luc Humbel**, Sorgen bereitet. Nicht nur wegen der fehlenden Steuergelder.

«Wenn die Leistungen der Kirche nicht mehr wahrgenommen werden, gehen bedeutende Elemente des Glaubens als Ganzes in unserer Gesellschaft verloren», meint er.

Darum muss die Kirche zeigen, was sie wo und für wen alles tut. Nicht nur, weil sie es sich dank der Kirchensteuern leisten kann, sondern weil sie es tun will.

<https://www.kath.ch/newsd/auch-bei-den-kirchenfinanzen-ist-solidaritaet-gefragt/>

Wer weiss schon genau, was alles mit seinen Steuergeldern gemacht wird? Als Einwohner/-in kann ich davon ausgehen, dass mit meinen Steuern Leistungen erbracht werden, die der Gesellschaft zugutekommen. Das Gleiche gilt für meine Kirchensteuern. Wenn ich es genauer wissen will, muss ich die Jahresberichte und Erfolgsrechnungen meiner Kirchgemeinde anschauen. Oder ich kann mich an der Kirchgemeindeversammlung zu Wort melden.

Stillschweigende Zustimmung

Doch in den politischen wie in den Kirchgemeinden nehmen eher wenig Leute diese Möglichkeit wahr. Dies lässt sich – hier wie dort – als stillschweigende Zustimmung zur Arbeit der Behörden verstehen. Ein wesentlicher Unterschied besteht aber: Aus der Kirchgemeinde kann ich austreten und jedes Jahr ein paar hundert Franken sparen.

«Es gibt Leistungen, von denen längst nicht nur engagierte Kirchgänger profitieren.»

Darum sind Kirchenbehörden ebenso wie Seelsorger/-innen gefordert. An ihnen ist es zu zeigen, was mit den Kirchensteuern finanziert wird und wie wichtig diese Tätigkeiten sind. Während die Arbeit der Kirchen vor Ort gut sicht- und hörbar sind, sind regionale und nationale Engagements viel weniger bekannt. Das ist schade, denn gerade damit wird ein bedeutender Teil kirchlicher Leistungen ermöglicht, von denen längst nicht nur engagierte Kirchgänger profitieren.

Religiöse Bildung, Spezialseelsorge (Spital, Klinik, Flughafen, Bahnhof, Gefängnis,

Fernsehsendungen

Wort zum Sonntag

20.1.: Arnold Landtwing, Einsiedeln
27.1.: Catherine McMillan
Samstag, 20 Uhr, SRF 1

Evangelischer Gottesdienst

Aus der Christuskirche in Bad Vilbel
21.1., 9.30 Uhr, ZDF

Katholischer Gottesdienst

Aus dem Wormser Dom
28.1., 9.30 Uhr, ZDF

Radiosendungen

Perspektiven. Keine Kraft für Kirche – Pfarrpersonen mit Burn-out-Engel

Die Diagnose Burn-out wird heute auch bei Pfarrern und Pfarrerinnen immer häufiger gestellt. Das ist wenig erstaunlich, denn ihr Job wird immer anspruchsvoller. Sie müssen auch immer ansprechbar sein für die Gläubigen, Tag und Nacht. Sie müssen wegen dem Priestermangel immer mehr Menschen betreuen und nicht zuletzt ist auch der administrative Aufwand enorm gestiegen. Viele Pfarrpersonen sind deshalb ausgebrannt, sie erleiden einen Zusammenbruch, ein Burn-out. Einige Kirchen haben diese Gefahr erkannt und bieten spezifische Hilfe an für überarbeitete und überforderte Pfarrer und Pfarrerinnen.

21.1.: 8.30 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Katholische Predigten

28.1.: Vreni Ammann, St. Gallen
10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Gute Sonntig – Geistliches Wort zum Sonntag

21.1.: Gebhard Jörger, Niederurnen
28.1.: Hans-Peter Schuler, Brunnen
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr,
Radio Central

Liturgischer Kalender

21.1.: 3. Sonntag im Jahreskreis B
Jona 3,1–5.10; 1 Kor 7,29–31;
Mk 1,14–20

28.1.: 4. Sonntag im Jahreskreis B
Dtn 18,15–20; 1 Kor 7,32–35;
Mk 1,21–28

Zwiegespräch: Bruder Klaus und Martin Luther

Bruder Klaus und Martin Luther, zwei grosse Gestalten der Kirchengeschichte standen in letzter Zeit im Focus unserer Aufmerksamkeit: Zu Lebzeiten sind sie sich nie begegnet. Bruder Klaus starb 1487, als Martin Luther gerade vier Jahre alt war. Machen wir eine Zeitreise und lassen beide aufeinandertreffen.

Von Manfred Kulla, Dr. theol., Diakon, Oberarth

Was hätten sich die zwei Gott-Sucher wohl zu sagen?

Gott suchen – Gott finden

Vielleicht würde Martin Luther beginnen und das Wort an Bruder Klaus richten: «Zwar liegen 100 Jahre zwischen Dir und mir. Du bist mir jedoch nicht fern. Waren wir beide nicht auf der Suche nach dem gnädigen Gott? Dich hat Gott aus der Gemeinschaft hinaus geführt und dir den Frieden mit Gott in der Einsamkeit finden lassen. Ämter, Haus und Familie musstest Du um seines Willens verlassen, um ihn in einer Schlucht ganz in der Nähe deines Hauses zu finden.»

«Ich hingegen konnte Gott hinter Klostermauern nicht finden. Sein Wesen blieb mir verborgen, egal wie viel Psalmen ich gesungen oder Bussübungen ich verrichtet hatte. Die Gottesferne plagte mich genauso wie Dich. Ich kann es Dir nachfühlen, wie bleiern schlaflose Nächte einen in die Knie zwingen und wie grausam leer das eigene Innere sein kann, wenn Gott nicht zu antworten scheint. Seine Nähe fandest Du in der Natur und in der Betrachtung des Kreuzes. Ich fand Gott in der Heiligen Schrift. Sie machte mich frei von all meinen Ängsten. Mich führte Gott in eine Familie, sechs Kinder schenkte meine Frau Katharina von Bora das Leben.»

Zwei ähnliche Paare

Vielleicht lässt Bruder Klaus die Worte Martin Luthers erst einmal in sich nachklingen, um ihm dann zu antworten: «Unsere Frauen scheinen sich sehr ähnlich zu sein. Stark sind sie. Ohne sie hätten wir unser Leben nicht meistern können. Ohne ihre Einwilligung hätte ich meinen Weg nicht gehen können, der mich in die ersehnte Gott-Nähe geführt hat. Ohne Dorothea hätten die ratsuchenden Menschen ihren Weg zu mir nicht finden können. Sie hat sie untergeführt in die Schlucht, hat ihnen den Weg gewiesen. Viele Menschen des 21. Jahrhunderts sagen, dass meine Frau auch hätte heilig gesprochen werden müssen.»

Martin Luther unterbricht Bruder Klaus und gibt zu bedenken: «Heilig haben sie

dich gesprochen und auf den Sockel gestellt; dir einen Status verliehen, den Du nie angestrebt hast. Auch mich verehren die Menschen wie einen Superstar, als ob es einen Mittler zwischen Gott und Mensch geben müsste. Du und ich wissen aber aus eigener Erfahrung, dass es nur einen Weg zu Gott gibt und das ist der ganz persönliche Weg, den niemandem einem weisen kann. Vielleicht haben wir beide die Unterstützung unserer Frauen einfach als selbstverständlich angenommen, ohne ihnen die Beachtung zu schenken, die ihnen gebührt hätte. Ja, auch sie wären es wert, heilig gesprochen zu werden. Aber was soll schon heilig bedeuten?» Bruder Klaus wirft ein: «Aber wir sind beide Kinder unserer Zeit gewesen und hatten noch nicht die Erkenntnis, die wir jetzt besitzen, weil wir jetzt Gott von Gott sehen können.»

Im Urteil der Zeit

Martin Luther ergreift wieder das Wort: «Die Menschen im 21. Jahrhundert finden,

dass wir uns ähnlicher sind, als man meinen könnte. Beide seien wir von Meister Eckehart beeinflusst und Zeugen einer mittelalterlichen Mystik.» Bruder Klaus lässt die Worte Luthers nicht widerspruchlos stehen: «Bei aller Ähnlichkeit trennen uns doch einige Ansichten. Ich hatte schnell erkannt, dass Macht ausüben, immer auch mit



Statue von Bruder Klaus.

Bild: zVg



Das Lutherdenkmal in Wittenberg.

Bild: Manfred Kulla

Machtmissbrauch verbunden ist. Darum hatte ich alle meine Ämter niedergelegt und jegliche Nähe zu den Mächtigen gemieden. Du aber hast dich zu stark an die Obrigkeit gebunden, sodass Du deinem Landesherren auf Gedeih und Verderb ausgeliefert warst. Ich hingegen konnte für Frieden zwischen den Eidgenossen sorgen. Du hast Schuld auf dich geladen, weil du die Bauern wegen ihres Aufstandes 1525 verurteilt und die Gewalt gegen sie gerechtfertigt hast.»

Nur Gott ist Barmherzigkeit

Martin Luther setzt sich nieder und starrt in die Leere: «Niemand ist frei von Schuld. Gibt es nicht auch Entscheidungen, die Du wieder rückgängig machen möchtest? Letztlich muss die Geschichte über unser Handeln urteilen. Gelehrten im 21. Jahrhundert sagen über uns, wir beide sind Reformatoren. Du hättest die Kirche erneuert, ich aber hätte sie gespalten.» «Die Geschichte ist manchmal strenger im Urteil als Gott selbst. Denn Gott ist Liebe und Barmherzigkeit.» «Du sagst es mein Bruder», fügt Martin Luther kopfnickend an und legt den Arm um Bruder Klaus.

«Wir denken noch zu sehr in gedruckten Texten»

Der digitale Wandel macht an der Kirche nicht halt. Für Bernd Hagenkord, Leiter der deutschsprachigen Redaktion von Radio Vatikan, bieten die neuen Medien die Möglichkeit, ein neues Publikum zu erreichen und ganz neue Zugänge zu entwickeln. Und Christus so neu zu entdecken.

Interview von Norman Zöllner

Welche Kommunikationskanäle nutzt der Vatikan, um die Gläubigen zu erreichen?

Bernd Hagenkord: Eigentlich alle, die sich uns bieten, allerdings und leider immer etwas verspätet. Als das Radio neu war, hat Papst Pius XI. einen Radiosender gegründet, damit fing es an. Wir haben Zeitung, Bewegtbild, Facebook, Internet, Fotos, Instagram, Twitter, und vergessen wir nicht Bücher, Predigten, Enzykliken und all das andere. Es gibt keinen Kanal, den wir nicht probieren wollen. Vielleicht geht das nicht so schnell, wie andere das können, aber wir werden das schon schaffen.

Der Papst unterhält mit @pontifex einen eigenen Twitter-Kanal. Wie aufgeschlossen ist er gegenüber den neuen Medien?

Für einen Mann seiner Generation ist er erstaunlich offen dafür. Er wurde einmal gefragt, ob es ihn nicht nerve, wenn alle jungen Menschen ihm den Rücken zukehren würden, um ein Selfie zu machen, statt mit ihm selber zu sprechen. Das sei nicht seine Welt, antwortete der Papst, aber so sei das eben, er respektiere diese neue Welt. Das soll wohl heissen, dass er die innere Freiheit hat, alles zu nutzen, was sich bietet, ohne dass er selber vielleicht genau wüsste, wie das geht.

Jugendliche und junge Erwachsene nutzen vermehrt Snapchat und Instagram – auch Orte, wo die Kirche präsent sein muss?

Ja. Mehr braucht man dazu eigentlich gar nicht sagen. Ausser vielleicht: Das ist nicht nur Aufgabe «der Kirche», wenn wir damit Kommunikationsabteilungen und Pressesprecher meinen. Das ist auch Aufgabe der Gläubigen. Wenn wir den Glauben weitergeben und ihn leben wollen, dann auch da, wo wir sonst unterwegs sind. Der Glaube ist nichts, was sich auf das Anschlagbrett hinten in der Kirche reduzieren lässt.

Wo sehen Sie die Herausforderungen kirchlicher Institutionen bei der Digitalisierung?

Wir denken noch zu sehr in gedruckten Texten, am besten noch mit Fussnoten. Und wir verkennen, dass die Digitalisierung nicht von Aufklärung, sondern von

knallharten Wirtschaftsinteressen grosser Firmen betrieben wird. Zweitens werden wir – und nicht nur wir – auf diese Weise von der Entwicklung abgehängt. Das sind die beiden Strassengräben, die es zu vermeiden gilt.



Jesuit Bernd Hagenkord, Leiter der deutschsprachigen Redaktion von Radio Vatikan Bild: zVg

Viele Mitarbeiter/-innen sind keine «Digital Natives» und haben einerseits Vorbehalte gegenüber neuen Techniken und andererseits auch Angst um ihren Arbeitsplatz. Braucht die Kirche im Zuge der Digitalisierung andere Mitarbeiter/-innen?

Nein. Die neuen Entwicklungen um uns herum werden ja auch von Menschen getragen, die gestern noch ganz was anderes gemacht haben. Die meisten Dinge kann man lernen, das ist Handwerk.

Nehmen wir den Beruf des Journalisten: Früher haben wir nur Texte geschrieben oder Sendungen gemacht. Jetzt müssen wir allerlei über Tags und Suchmaschinenoptimierung lernen, wir werden also auch gleichzeitig noch zu Verkäufern unserer Geschichten. Das ist neu. Aber das kann man lernen.

Welche Chancen bieten die neuen Kommunikationsmittel den kirchlichen Mitarbeiter/-innen?

Sie schaffen ein ganz neues Publikum, ganz neue Zugänge. Und sie schaffen neue Weisen, von Jesus zu sprechen. Formen, die es bislang noch gar nicht gab.

Nehmen wir das Beispiel Vatikan: Unsere Leute müssen eine neue Sprache lernen, wenn man das so sagen darf. Bei Facebook kann man nicht so sprechen, wie man das früher in 30 Minuten Interviews gemacht hat. Aber so erreicht man auf einmal ganz andere Menschen. Junge Menschen, andere Milieus. Zumindest gibt es die Chance dazu.

Neuerdings ist zu hören, dass es möglicherweise einen Trend zur Verschmelzung von virtuellen und realen Gemeinschaften gibt. Eröffnen sich damit gegebenenfalls neue Handlungsmöglichkeiten für die Kirche?

Was das genau bedeuten wird, weiss keiner so genau. Meistens lässt sich das auch gar nicht vorhersehen, geschweige denn planen. Wir müssen genau aufpassen, was passiert, neue Dinge lernen, keine Angst haben, auch mal einen Fehler zu machen. Ich glaube, so lässt sich einigermassen gelassen in Richtung Zukunft blicken.

Ohne altmodisch erscheinen zu wollen, möchte ich den Papst zitieren: Die Wirklichkeit ist wichtiger als die Idee. Oder anders: Nichts geht über eine echte Begegnung. Wenn wir uns dem anderen Menschen, dem Gegenüber, nicht mehr ganz aussetzen, sondern nur noch die Facebook-Profilen beurteilen, dann geht irgendwann die Gemeinschaft ein, wenn sie überhaupt entsteht. Medien muss man nutzen, gut nutzen, gerne nutzen, aber sie bleiben das, was sie sind: Medien. Sie ersetzen die echte Begegnung nicht.

Der Blogger: Pater Bernd Hagenkord SJ, geboren 1968, seit 1992 Mitglied im Jesuitenorden. Seit 2009 Leiter der deutschsprachigen Abteilung von Radio Vatikan.

Studium der Geschichtswissenschaften und der Journalistik in Giessen und Hamburg, Magister Artium in Geschichtswissenschaft an der LMU München. Studium der Philosophie und Theologie in München und London.

<http://blog.radiovatican.de/>

Im Vatikan wird es 2018 nicht langweilig

Fünf Jahre wird Franziskus im März im Amt sein. Im neuen Jahr hat er schon mehrere Auslandsreisen und eine grosse Synode auf dem Programm. Und seine Kurienreform bleibt nicht zuletzt dank interner Widerstände spannend.

Von Burkhard Jürgens, kna / kath.ch / eko

2018 ist wieder ein Synodenjahr – im Oktober tagen Bischöfe aus aller Welt in Rom unter dem Motto «Die Jugend, der Glaube und die Berufungsunterscheidung». Die junge Generation zur Verantwortung in Politik und Glaube, Gesellschaft und Ökologie zu ermutigen und zu befähigen, ist Papst Franziskus ein ernstes Anliegen. Ein Kernthema für das vatikanische Jahr 2018 ist damit gesetzt – was nicht heisst, dass es nicht noch ein paar andere Baustellen gäbe.

Chile und Peru erwarten Papst

Gerade einmal zwei Wochen alt war das neue Jahr, da startete der Papst zu einem Besuch in Chile und Peru. Mit 16 Flugstunden wird es die bislang weiteste Reise für Franziskus, der trotz seiner 81 Jahre weiterhin auf Annehmlichkeiten aller Art verzichtet. In Chile erwartet ihn eine Gesellschaft, die gerade eine Präsidentschaftswahl und harte Auseinandersetzungen um eine Lockerung des Abtreibungsverbots hinter sich hat. Auch das Schicksal der eingeborenen Mapuche und Migration werden eine Rolle im Programm spielen.

Papst und die Indigenen

In Peru, der zweiten Station der einwöchigen Reise, trifft Franziskus auf ein ebenso armes wie traditionsreiches Land. Das Verhältnis der Kirche zur Regierung und der Katholiken untereinander ist von manchen Spannungen geprägt, und auch in Peru will sich der Papst besonders den Indigenen zuwenden. Was er den Völkern Amazoniens sagt, gibt womöglich schon ein paar Denkanstösse für die von Franziskus einberufene Amazonien-Synode im Oktober 2019.

Reise nach Irland und Abtreibungsgesetz

Was weitere Papstreisen angeht, gelten Besuche in Irland und im Baltikum als sicher. Im irischen Dublin findet vom 21. bis 26. August das katholische Weltfamilientreffen mit der Schlussmesse von Franziskus statt. Beim jetzigen Treffen könnte ein besonderes Thema für Gesprächsstoff sorgen: Wenige Wochen zuvor stimmen die Iren in einem Volksentscheid über eine mögliche Lockerung des Abtreibungsgesetzes ab.

Reise «an die Ränder»

Vermutlich Mitte September besucht der Papst Estland, Lettland und Litauen. Dies könnte man als Zeichen verstehen, dass Franziskus auch in Europa «an die Ränder» geht. Seit Johannes Paul II. (1993) war dort kein Papst mehr zu Gast. Nicht zuletzt die geopolitische Lage dieser östlichen Nato-



Papst Franziskus und der Schweizer Kardinal Kurt Koch, einer seiner engsten Mitarbeiter. Bild: zVg

Staaten an der Grenze zu Russland und die gegensätzliche religiöse Landschaft der drei baltischen Staaten werden Erwartungen an die Botschaft des Papstes bestimmen.

Indien noch im Hinterkopf von Franziskus

Die Idee einer Indien-Reise hat Franziskus noch nicht aufgegeben – jedenfalls sprach er auf dem Rückflug von Bangladesch davon. Allerdings liegt der Ball weiterhin im Feld der indischen Regierung: Sie müsste den Papst einladen, zögert aber offenbar mit Blick auf die innenpolitische Gemengelage, in der Hindu-Nationalisten einen solchen Besuch nicht eben bejubeln würden.

Jugendsynode

Vom 3. bis 28. Oktober steht in Rom die ordentliche Bischofssynode zur Jugend an. Dreieinhalb Wochen beraten Bischöfe, Experten und Delegierte darüber, wie die Kirche junge Menschen auf ihrem Glaubens-

weg und zu einer verantworteten Lebensentscheidung begleiten kann. Seit Bekanntgabe des Themas im Herbst 2016 laufen schon mannigfache Vorbereitungen.

Anfang des Jahres sind die Ergebnisse einer Online-Umfrage auszuwerten, die vergangenen Juni nach mehreren Verschiebungen unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen weltweit gestartet wurde.

Atheisten willkommen

Teilnehmen sollen nach Vatikanangaben auch junge Menschen anderer Konfessionen und Religionen sowie Nichtglaubende. Die Kirche wolle «auf die Stimme, die Gefühle, den Glauben und auch auf Zweifel und Kritik der Jugendlichen hören», hatte der Papst als Massgabe ausgegeben.

Zehntausende Ministranten

Wie sich eine junge Kirche anfühlt, bekommt der Vatikan im Sommer auch noch auf andere Weise zu spüren. Vom 29. Juli bis 4. August ist die internationale Ministrantenwallfahrt. Während Römer um diese Zeit lieber ans Meer oder in die Berge fliehen, werden Zehntausende Messdiener die Stadt beleben – traditionell mit einer besonders starken Beteiligung aus Deutschland und Österreich.

Ungewisse Personalentscheidungen

In der Kirchenzentrale sind wichtige Personalentscheidungen zu erwarten. In der Finanzbehörde ist der Leitungsposten von Kardinal George Pell durch dessen prozessbedingte Abwesenheit verwaist und das Amt des Wirtschaftsprüfers seit Juni 2017 unbesetzt. Ungewiss ist, wie der Papst mit dem anhaltenden Widerstand verschiedener Kurienmitarbeiter verfährt.

Zum Jahreswechsel hat sich die vatikanische Medienreform auf ihre letzte und schwierigste Etappe begeben – die Umsetzung in der Praxis. In Anbetracht der Rolle, welche die öffentliche Kommunikation für die kirchliche Botschaft spielt, wird 2018 ein wichtiges Jahr für die Erprobung der neuen Strukturen und Formate.

Auch auf anderen Foren versucht Franziskus verstärkt Akzente zu setzen. Für Ende Mai ist eine ökumenische Weltkonferenz zu Fremdenhass und Populismus angekündigt.

Impressum

Pfarreiblatt Uri Schwyz
19. Jahrgang
Nr. 3–2018
Auflage 17 500
Erscheint 22-mal pro Jahr
im Abonnement Fr. 38.–/Jahr

Herausgeber
Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Notker Bärtsch, Präsident
Kirchstrasse 39, 6454 Flüelen
Telefon 041 870 11 50
not.baertsch@martin-b.ch

Redaktion
Eugen Koller
Elfenaustrasse 10
6005 Luzern
Telefon 041 360 71 66
Mobile 077 451 52 63
pfarreiblatt@kath.ch
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil
Nr. 4 (3.–16.2.): Sa, 20. Januar
Nr. 5 (17.2.–2.3.): Sa, 3. Februar

Redaktion der Pfarreiseiten
Für die Pfarreiseiten sind die Pfarr-
ämter zuständig und übernehmen
die Verantwortung für den Inhalt
und die Urheberrechte.

Adressänderungen
Pfarreisekretariat Altendorf
Telefon 055 442 13 49
pfarramt@pfarrei-altendorf.ch

Pfarreisekretariat Lachen
Telefon 055 451 04 70
sekretariat@kirchelachen.ch

Gestaltung und Druck
Gutenberg Druck AG
Sagenriet 7, 8853 Lachen



**Achte gut auf diesen Tag.
In seiner kurzen Spanne liegt alle
Wirklichkeit und Wahrheit des Daseins.
Die Freude des Wachsens und der guten Tat.
Denn das Gestern ist nichts als ein Traum,
das Morgen nur eine Vision.
Das Heute jedoch, macht jedes Gestern zu
einem Traum voller Glück und jedes Mor-
gen zu einer Vision voller Hoffnung.**

Text (in Anlehnung an einen Text aus dem Sanskrit) und Bild: Eugen Koller